



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CXLIX.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

mich fürchte, meine Tugenden möchten mich stolz machen? Muß ich mir es nicht da schon bewußt seyn, daß ich sehr fromm und viel besser als Andre bin? Denn gemeiniglich, sagt man, entsteht unser Stolz aus der Vergleichung, die wir zwischen uns und Andern anstellen, weil wir nur vergleichungsweise gut sind. Ich gestehe es Ihnen aufrichtig; mir gefällt die Furcht vor den Fehlern besser. Sie scheint mir natürlicher und auch demüthiger zu seyn; und vielleicht ist Demuth und Behutsamkeit eben sowohl eine Folge von der Furcht vor unsern Fehlern, als von den Fehlern selbst. —

Leben Sie wohl, theuerster Herr Professor,
Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Dresden, den 22. Febr.

1762.

CXLIX.

Liebste Mademoisell,

Der fromme Mann mit seiner Tugendfurcht hat also, wie Sie meynen, nicht so gar Recht; und ich fürchte, er hat sehr Recht. — „Ist nicht schon Stolz dabey, spricht Ihr Brief, „wenn ich mich fürchte, meine Tugenden möchten mich stolz machen? Muß ich mirs nicht da schon „sehr bewußt seyn, daß ich sehr fromm und viel „besser als Andere bin?“ — — Warum sollte das schon Stolz seyn, gute Correspondentinn, wenn ich

U 2

mich

mich fürchte, meine Tugenden möchten mich stolz machen? Es ist in einem guten Herzen, was es ist; eine Besorgniß, die sich auf gar zu gute Erfahrungen gründet; auf die Gewißheit, daß wir uns bey unsern Tugenden gern zu sehr gefallen und unsern Kräften zu viel trauen. Wir sollen uns also freylich nicht sowohl vor unsern Tugenden, als vor der Eigenliebe und dem Stolze fürchten, die unsere Tugenden überall begleiten, und von ihnen Gelegenheit nehmen, uns sicher oder schläfrig zu machen. — Bewußt seyn darf ich mirs wohl, daß ich fromm bin, auch sehr fromm und besser als Andre; das ist der Stolz nicht. Wenn es wahr ist, daß ich so beschaffen bin, und ich sehe meine Vorzüge, Gaben und Tugenden für das an, was sie sind, für unverdiente Geschenke und Gnaden der Vorsehung; so bin ich demüthig; wenn gleich mein Herz den Ausspruch thut, daß ich besser bin als tausend Andre. Aber weil wir so leicht in dieser Vergleichung mit Andern irren können: so ist es sicherer und eine Pflicht, sich lieber geringer als Andre, und Andre höher, als sich zu schätzen. Wenn wir hingegen noch so bescheiden von unsern Tugenden urtheilen, und sie als unser eignes Werk ansehen: so sind wir stolz, und lassen uns von unserm Herzen belügen. Wir können daher Andre, es sey nun mit Wahrheit oder aus Irrthum, weit über uns in Gedanken setzen, uns gegen sie für klein achten, und doch auf das wenige Gute, das wir an uns antreffen, eben so herzlich stolz seyn, als Andre auf ihre großen Verdienste. Müssen wir uns endlich

lich prüfen und uns selbst erkennen: so dürfen und müssen wir auch unsre Tugenden erkennen; und damit sie uns nicht stolz machen, so müssen wir sowohl auf ihre Mängel sehen, die unser Werk sind, und die wir nicht gern sehen, als auf unser Unvermögen bey aller unsrer Tugend, damit wir nicht die Quelle des Guten, und eben dadurch unser Gutes selbst, aus den Augen verlieren. Liebste Correspondentinn, was ich Ihnen hier auf zwei Seiten gesagt habe, ist sehr wahr, aber um schön gesagt zu seyn, sollte es nur eine halbe Seite einnehmen. Vergeben Sie es meinen Krankheiten und Berufsarbeiten.

Hier sende ich Ihnen einen Brief von fremder Hand, nebst meiner Antwort, zum Durchlesen, theils um Ihnen mein Vertrauen und meine Freundschaft zu beweisen, und theils, um Sie mit dem Charakter des ungenannten Frauenzimmers bekannt zu machen. Dieses Fräulein, die ich beklage, ist sowohl Ihres Mitleidens als auch Ihres Briefwechsels werth; und vielleicht könnten Sie viel zu ihrer Beruhigung beytragen. — Aber lassen Sie diese Briefe, ich bitte Sie herzlich, ja nicht in fremde Hände kommen. Sie wissen die Ursachen nur zu gut, die mich zu dieser Aengstlichkeit bringen. Leben Sie wohl, meine liebe Freundin.

Leipzig, den 29. März
1762.

G.

U 3

CL.